

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 32

Artikel: Wir eigenartigen Schweizer
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir eigenartigen Schweizer

*Ich bin ein Schweizerknabe,
Potz Dunder und o jäss,
Das Aeußere wo ich habe,
Das kommt vom vielen Tschäss,*

*Vom vielen Tschäss am Radio,
O jäss, ich war sonst nid eso,
Ich bin ein Schweizer Knabe,
Potz Dunder und o jäss!*

Das schrieb – wer hätte das nicht gleich gemerkt? – unser Bö im Nebelspalter. Vor 25 Jahren. Und zeichnete ein Sennenbüebli auf hoher Alp, mit Sennenkääpli und Negerli-Bastschurz. Und sonst nüt. – Wer nicht merkt, was Bö damit sagen wollte, der braucht nicht weiterzulesen, weil er es ja auch nicht verstünde.

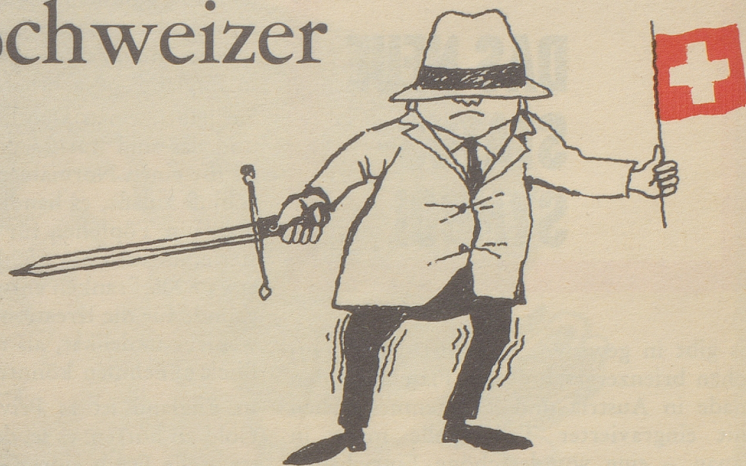
Heute nehmen sich andere Leute der Schweizer Eigenart an; Leute, die nicht über den Witz und die Herzensgüte, über die Schärfe des schreibenden und zeichnenden Griffels unseres Bö verfügen. Die Art von Überfremdung, die uns damals «drohte», ist nicht mehr aktuell. Daß unsere Sprache amerikanisiert und germanisiert wird, daß es «Manager» gibt, die ein «Flair» oder ein «Smelling» haben für das, was eine «News» oder ein «Fact» beinhaltet, das «letzten Endes» den «Trend» zur «Auslastung» unserer «Teams», sofern wir «welche» haben ... Diese Ueberfremdung also beunruhigt bloß ein paar Spinner, die der Bieridee verfallen sind, auch unsere Sprache gehöre zu den zu wählenden Kulturgütern. Eigenartig, daß Schweizer auf so ausgefallene Folgerungen kommen können; wirklich eigenartige Vorstellungen von unserer Eigenart!

Mit Grund machen sich ernsthafte Leute ernsthafte Sorgen wegen der Gefahr einer politischen und wirtschaftlichen Ueberfremdung; es läßt sich auf diesem Niveau auch durchaus sachlich disputieren. Leider aber erhitzten sich an dem Problem auch primitive Instinkte, für die gewisse Kreise der Bevölkerung anfällig zu sein scheinen. Die sehen nur die Gefahr aus Kalabrien, Sizilien, Andalusien und Anatolien – Gefahr aus Nord oder West für unsere «Eigenart» gibt's für sie nicht. Sie lassen sich allein von ihrem «gesunden schweizerischen Gefühl» leiten. Und immer, wenn mit Gefühls-

argumenten, mit National- oder Rassenstolz Instinkte aufgestachelt werden, wird's ungemütlich, wird's gefährlich.

«Als wäre die schweizerische Eigenart etwas absolut Vorgegebenes», schrieb der Publizist Peter Frey, «das vom Schöpfer als unsichtbares Verhaltensmuster über das Gebiet der schweizerischen Eidgenossenschaft gestülpt worden ist und nach dem sich alle dort zur Welt gekommenen Erdenbürger richten müssen – für alle Zeiten. In dieser Vorstellung steckt sehr viel Blut- und Boden-Mythos.»

Das mit den «dort zur Welt gekommenen Erdenbürgern» stimmt nicht ganz: Bei uns genügt es nicht, hier geboren und aufgewachsen zu sein; da muß man erst noch bares Geld auf den Tisch des Hauses legen, bis man auch auf dem Papier wird, was man in Geist und Sprache schon immer war. Der Schritt vom hier geborenen Erden- zum Schweizer-Bürger ist ein Verwaltungsakt, also reichlich kompliziert. Alles andere aber stimmt: Es ist ein Aberglaube, in der schweizerischen Eigenart etwas Feststehendes, genau zu Definierendes zu sehen. Früher einmal gehörte es zur schweizerischen Eigenart, daß man als Reisläufer seine Haut zu Markte trug; es gehörte einmal dazu, daß man Bürger eines Nachbarkantons als Ketzer verfolgte oder doch strikte mied; es war einmal schweizerische Eigenart, in der Regierung die «Gnädigen Herren» zu verehren und im Herrn Pfarrer den Stellvertreter des lieben Gottes; es war auch einmal schweizerische Eigenart, daß man nie badete als alle paar Jahre während einer Badefahrt, und sich dazwischen höchstens feucht abstaubte – alles andere war ausländische Modeaffigkeit ... Und auch lokal gibt es keine einheitliche schweizerische Eigenart: Der Lebensraum eines Bauern im Eifischtal ist nicht vergleichbar mit dem des Bankdirektors am



Zollikerberg; das Vreneli ab em Guggisberg lebt anders als die Daisy im Seefeld, der Hausierer aus Beggingen anders als der Privatdozent in der Basler Dalbe ... Diese – zugegeben: willkürlichen – Paarungen zeigen, daß die Schweizer Eigenart nicht die Summe der Eigenart aller einzelnen Schweizer sein kann. Daß wir alle mehr oder weniger die Freiheit lieben, ist kein schweizerisches Kriterium, das tun ja andere ebenso.

Wenn es so etwas wie eine allgemeinverbindliche schweizerische Eigenart gäbe, die in keinem Detail eine Entsprechung irgendwo in der Welt fände, dann wäre mir das sehr unangenehm: Mit der schwarz(enbach)-seherischen nationalrätlichen Ueberfremdungs-Kassandra und ihrem Wehe-wehe-Chor möchte ich nicht in einen Topf geworfen werden.

Was kann uns denn blühen? – Daß in zehn und zwanzig Jahren unsere Eigenart anders aussieht als heute; genau, wie sie heute anders aussieht als vor zehn und zwanzig Jahren. Darauf mögen auch die Gastarbeiter aus dem Süden einen gewissen Einfluß haben – aber lange keinen so bedeutenden wie die jahrzehntelange Hochkonjunktur mit Reallohnsteigerung, wie das internationale Fernsehen, die neuen Zeitungstypen, die alle Länder ergreifende Jugendbewegung, die raffinierte, unsere geheimsten Schwächen ausnutzende Werbung und andere wirkungsstarke Faktoren, die unsere schweizerische Umwelt umbilden, ob uns das nun paßt oder nicht. Was einer kommenden Generation einmal «typisch schweizerisch» sein wird, wissen wir noch gar nicht – jedenfalls aber nicht unsere panisch erschrockene f'bürgerliche Reaktion auf alles Neue, Fremdartige. Ueber die wird man dann zumal lächeln.

AbisZ